

Zeitschrift: Schweizer Hebamme : offizielle Zeitschrift des Schweizerischen Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici

Herausgeber: Schweizerischer Hebammenverband

Band: 4 (1906)

Heft: 3

Artikel: Ignaz Philipp Semmelweis

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-948887>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint jeden Monat einmal.

Druck und Expedition:

Buchdruckerei J. Weiß, Affoltern am Albis.

Redaktion: Für den wissenschaftlichen Teil: Dr. C. Schwarzenbach, Spezialarzt für Geburtshilfe und Frauenkrankheiten, Stoderstrasse 32, Zürich II.
Für den allgemeinen Teil: Namens der Zeitungskommission Frau S. Kotach, Hebamme, Gotthardstrasse 49, Zürich II.

Abonnements: Es werden Jahresabonnements für ein Kalenderjahr ausgegeben;
Fr. 2.50 für die Schweiz und Mark 2.50 für das Ausland.

Inserate: Schweizerische Inserate 20 Rp., ausländische 20 Pfennig pro einpaltige Zeile; größere Aufträge entsprechender Rabatt. — Abonnements- und Insertionsaufträge sind zu adressieren an die Administration der „Schweizer Hebamme“ in Zürich IV.

Inhalt:

Hauptblatt: Ignaz Philipp Semmelweis. — Eingeladentes. — Schweizerischer Hebammenverein: Verhandlungen des Zentralvorstandes. — Neue Mitglieder. — Verbandlung. — Vereinheitlichung des Schweizerischen Hebammenwesens (fortf.). — Interessantes Allerlei: Aus dem Ausland. — Inzerate.

Beilage: Schweizerischer Hebammentag (Anträge). — **Vereinsnachrichten:** Sektionen Aargau, Baselstadt, Baselland, Bern, Olten, Solothurn, Winterthur, Zürich. — **Eingeladentes:** Wiederholungskurs in Marau. — Junge oder alte Hebammen? — **Interessantes Allerlei:** Aus der Schweiz. — Aus dem Ausland. — **Inzerate.**

Ignaz Philipp Semmelweis.

Heutzutage weiß jede Hebamme ohne Ausnahme, daß das Kindbettfieber stets von kleinen Lebewesen, Bakterien, verursacht wird, welche in den Körper der Wöchnerin hineingelangt sind. Selbst das Publikum ist über die Entstehungsweise dieser Krankheit teilweise aufgeklärt. Tritt bei einer Wöchnerin Fieber auf, so sind die Angehörigen rasch bereit, den Arzt oder die Hebamme dafür zu beschuldigen, selbstverständlich sehr oft ohne allen Grund. Kommt es doch sogar vor, daß uns die Leute Vorschriften über die Wahl des Desinfektionsmittels machen wollen, obschon sie von dem Wesen der Desinfektion meistens gar nichts verstehen.

Fast unglaublich erscheint es uns aber, wenn wir erfahren, wie spät erst die wahren Ursachen des Kindbettfiebers entdeckt worden sind, und welche heißen und langen Kampf es brauchte, bis die moderne Erkenntnis der Wahrheit die alten, irrigen Ansichten und abergläubischen Vorstellungen zu besiegen vermochte.

Der Entdecker der wahren Ursache des Kindbettfiebers ist J. Ph. Semmelweis. Sein Leben und Wirken hat kürzlich eine vortreffliche Schilderung erfahren in einem kleinen Buch von Prof. Wyder in Zürich^{*)}. Da nicht alle unserer Leserinnen in der Lage sind, diese interessante Schrift zu kaufen, so soll dieselbe mit gütiger

^{*)} Die Ursachen des Kindbettfiebers und ihre Entdeckung durch J. Ph. Semmelweis. Von Prof. Dr. Wyder. Mit Semmelweis' Bildnis. Berlin, Verlag von Julius Springer, 1906. — Preis Fr. 1.35.

Erlaubnis des Herrn Verfassers hier eingehend besprochen und größtenteils wörtlich zitiert werden.

„Bis vor zirka fünfzig Jahren herrschte in medizinischen und nichtmedizinischen Kreisen allgemein die Ansicht, daß nach einem unabänderlichen Naturgesetze eine gewisse Anzahl junger Frauen, indem sie einem Kinde das Leben schenken, am Kindbett- resp. Puerperalfieber zugrunde gehen müssen.“ Für diese Krankheit wurden teils das Wetter, die Luft- und Bodenverhältnisse, teils andere unbekanntere Einflüsse verantwortlich gemacht, man sprach von einem besondern „Genius epidemicus“, worunter wir uns heute allerdings gar nichts vorstellen können.

Solchen Ansichten entsprechend war die Behandlung der Wöchnerinnen durch Aerzte und Hebammen durchaus unzweckmäßig. Desinfektionsmittel gab es nicht, und man glaubte ohne Gefahr direkt nach einer Sektion Gebärende untersuchen zu dürfen. Daher waren die Gebäranstalten damaliger Zeit zumeist wahre Mördergruben, „welche von dem hilfeuchenden Publikum nur im Falle der äußersten Not und auch dann nur mit Zittern und Zagen aufgesucht wurden. Die geburtshilfliche Klinik, wo Semmelweis später wirkte, befand sich direkt über der Anatomie und dem chemischen Laboratorium. Die Fenster lagen nach der einen Seite hin gerade über dem Seziersaal, nach der anderen über dem Lichtofen mit seinen Aborten und Senkgruben.“

Semmelweis wurde am 1. Juli 1818 zu Dfen geboren. Er genoß eine etwas mangelhafte Schulbildung, studierte dann Medizin und wurde schließlich Assistent des Geburtshelfers Prof. Klein in Wien.

Leider war dieser Prof. Klein ein engherziger, an Althergebrachten zäh festhaltender Mann. In seiner geburtshilflichen Klinik, die zur Ausbildung von Verzten diente, ereigneten sich jährlich 2000–3000 Geburten. Die Sterblichkeit erreichte dort eine fürchterliche Höhe, in einzelnen Monaten starben bis über 40%, also fast die Hälfte aller Wöchnerinnen! In der nur von Hebammen zur Ausbildung benutzten Gebärrabteilung dagegen war die Sterblichkeit viel geringer. Dieser Unterschied der beiden Abteilungen war im Publikum wohl bekannt. „Junge, blühende angehende Mütter, welche an den für die erste Abteilung bestimmten Aufnahmetagen in die Anstalt kamen,

steheten händerringend und kniefällig, der Hebammenklinik zugewiesen zu werden.“

„Wiederholt war zu verschiedenen Zeiten der auf der Kleinen Abteilung fast konstant ganz erheblich höhere Mortalitätsprozentatz Gegenstand eingehender Untersuchungen gewesen. Auch Semmelweis nahm sich der Sache mit aller ihm zu Gebote stehenden Energie an. Die verschiedensten Momente wurden zur Erklärung in Erwägung gezogen. Keines hielt jedoch einer scharfen Kritik stand. Kuriosums halber sei erwähnt, daß selbst der den Kranken die Sterbefakramente bringende Priester, welcher wiederholt während des Tages im Ornat unter Glockengeläute eines vorangehenden Kirchendieneres die verschiedenen Wochenbettzimmer der ersten Abteilung passierte, um zur Sterbenden zu gelangen, einer Beschuldigung nicht entging. Der psychische Eindruck, welchen das verhängnisvolle Glöckchen auf die scheinbar gesunden Wöchnerinnen machte, sollte z. T. das Puerperalfieber hervorrufen. Auf Verwendung Semmelweis' unterblieb das Glockengeläute, der Priester eilte auf Umwegen, ohne Berührung der übrigen Wochenzimmer, an das Sterbelager der Kranken. Die Mortalität blieb sich gleich.“

„Mir selbst — schreibt Semmelweis — war es unheimlich zumute, wenn ich das Glöckchen an meiner Türe vorbeieilen hörte; ein Senfzer entwand sich meiner Brust für das Opfer, welches schon wieder einer unbekannteren Ursache fällt. Dieses Glöckchen war eine peinigende Mahnung, dieser unbekannteren Ursache nach allen Kräften nachzuspüren.“

„Allein alle Nachforschungen, alles Studieren und Grübeln halfen nichts, und eine tiefe Melancholie bemächtigte sich allmählich des Mannes mit warmem Herzen und herrlichem Gemüte.“

Eine behördliche Kommission, welche die Zustände an der Kleinen Klinik zu untersuchen hatte, kam zu der Meinung, daß allzu häufige und rohe Untersuchungen durch Studierende und namentlich ausländische Aerzte an den Erkrankten schuld seien. Man ordnete daher an, daß weniger untersucht werde — und siehe da, die Sterblichkeit nahm sofort bedeutend ab!

Aber diese Erfahrung genigte noch nicht, um die wahre Ursache des Kindbettfiebers aufzudecken. Erst der Tod eines mit Semmelweis be-

freundeten Professors öffnete jenem die Augen. Dieser Professor war bei einer Sektion von einem seiner Schüler in den Finger gestochen worden und starb bald darauf unter den Erscheinungen einer akuten Blutvergiftung. Bei der Sektion seines Freundes erkannte nun Semmelweis, daß der Befund eine frappante Ähnlichkeit hatte mit demjenigen, welchen die Leichen der siebentägigen Wöchnerinnen gewöhnlich darbieten. Durch angestrengtes Nachdenken fand Semmelweis endlich die Lösung des unheimlichen Rätsels: wie sein Freund durch Aufnahme von Leichengift tödlich erkrankt war, so rührte auch das Fieber der Wöchnerinnen von Leichengift her, welches ihnen von den Ärzten durch die Untersuchung in den Organismus eingeführt worden war. Die gewöhnliche Waschung der Hände nach Sektionen genigte also nicht, um alle Leichenbestandteile davon zu entfernen; das Bewies ja schon der den Händen noch lange anhaftende Geruch. Damit war mit einem Male die ungeheure Sterblichkeit auf der von Ärzten und Studierenden besuchten Gebärdabteilung erklärt, sowie die bessern Verhältnisse auf der Abteilung für Hebammen, die eben nicht an Leichen arbeiteten.

„Infolge seiner Entdeckung ordnete Semmelweis mit Erlaubnis von Klein Ende Mai 1847 — „es war der Geburtstag der Antiseptik“ — die Reinigung der Hände mit Chlorwasser an.

Der Erfolg war ein überraschender! Die Mortalität sank in kurzer Zeit von 18% auf 1% herab, d. h. vor Einführung der Chlorwaschung starben von 100 Wöchnerinnen 18, nachher nur noch eine von 100. Eine später wieder auf 5% gestiegene Sterblichkeit konnte Semmelweis darauf zurückführen, daß einige gewissenlose Besucher der Klinik seine Anordnungen nicht befolgt hatten.

„Im gleichen Jahre folgten zwei neue Beobachtungen, welche die Anschauungen Semmelweis' über die Herkunft des Kindbettfiebers wesentlich erweiterten.

Die erste bezog sich auf eine in die Klinik aufgenommene, mit jauchigem Gebärmutterkrebs behaftete Kreiskinder. Als Jahaberin des Bettes Nr. 1 wurde sie von Semmelweis und seinen Schülern zuerst untersucht. Trotz der nachher vorgenommenen Seifenwaschung (nicht Chlordesinfektion, welche zunächst ja nur nach vorausgegangenen Sektionen vorgeschrieben war) erkrankten sämtliche 12, gleichzeitig auf dem Gebärsaal befindlichen, nach jener untersuchten Personen am Kindbettfieber, und 11 erlagen ihm!!

Daraus schloß Semmelweis weiter, daß auch von Lebenden herrührende Fäulnisstoffe, nicht nur solche von Leichen, imstande seien, das Kindbettfieber zu verursachen.

Eine zweite Beobachtung führte ihn zu der Ueberzeugung, daß nicht nur die untersuchende Hand, sondern auch die Luft das todtbringende Fieber erzeugen könne. „Es war nämlich zu dieser Zeit eine mehrere Todesfälle liefernde, auf ein Zimmer beschränkt gebliebene Kindbettfieber-epidemie ausgebrochen, die mit der Verpestung der Zimmerluft durch eine an jauchiger Kniegelenkentzündung leidenden Wöchnerin in direkten Zusammenhang gebracht werden mußte.“

Die ungeheure Tragweite der Semmelweis'schen Entdeckung wurde von dem ersten Augenblicke ihres Bekanntwerdens an von einzelnen hervorragenden Ärzten und Professoren in Wien erkannt und gewürdigt. „Prof. Klein dagegen verhielt sich zunächst den Reformideen seines Assistenten gegenüber gleichgültig und glaubte, daß die durch dessen desinfektorische Vorschriften bedingten Resultate ein Spiel des Zufalles seien.

Später stellte er sich Semmelweis, wenn er auch nicht gerade dessen Anordnungen verbot, feindselig gegenüber, benützte jede Gelegenheit, um sich über diese lustig zu machen, und verhinderte die Wiederanstellung seines Assistenten nach abgelaufener Dienstzeit.“

Unglücklicherweise besaß Semmelweis selber Eigenschaften, welche die Verbreitung seiner so segensreichen Entdeckung lange verhinderten. Er hatte, wahrscheinlich infolge seiner mangelhaften Schu-

lung, eine Abneigung gegen jede schriftstellerische Tätigkeit und konnte sich daher lange nicht entschließen, die neue Lehre zu veröffentlichen.

Die ersten diesbezüglichen Mitteilungen erfolgten durch die Professoren H e r v a und S k o d a, die beide nicht Geburtshelfer waren. Die Semmelweis'schen Ansichten wurden dann vielfach mißverstanden, und obgleich er endlich 1850 in der Wiener Gesellschaft der Ärzte drei Vorträge hielt, gelang es ihm nicht einmal in Wien, volle Anerkennung zu finden, außerhalb Wiens aber wußte man nichts von ihm.

Gekränkt über den Mißerfolg siedelte Semmelweis nach Pest über, wo er zwar auch kein Verständnis für seine Lehre fand, aber doch ein geburtsärztliches Spital erhielt und auch bald eine große Privatpraxis sich errang. Im Jahre 1855 wurde er Professor der geburtsärztlichen Klinik in Pest. Durch die von ihm eingeführten Neuerungen besserte sich der Gesundheitszustand in dieser Anstalt ganz bedeutend. Umsonst hoffte er, als Professor nach Wien berufen zu werden; einen im Jahre 1857 erfolgten Ruf an die Universität Zürich lehnte er ab.

Erst im Jahre 1861 teilte er der Mitwelt seine Ansichten ausführlich mit durch die Herausgabe eines Buches, in welchem er die Richtigkeit seiner Theorie durch vielfache Beweise darlegte und die Mittel zur Vermeidung des Kindbettfiebers gründlich auseinandersetzte. Leider wurde dieses hochbedeutende Werk nicht günstig aufgenommen. Der leidenschaftliche Ton, den er darin anschlug, und der teilweise sehr schlechte Stil seiner Schreibart verstimmt viele Leser gegen ihn. Nur Wenige erkannten die Wahrheit der neuen Lehre, so der berühmte Professor M i c h a e l i s, dem diese Erkenntnis verhängnisvoll wurde. „Zur Ueberzeugung gelangt, daß er bei einer nahen, von ihm entbundenen Anverwandten ein tödlich verlaufenes Puerperalfieber durch eine kurz vorher vorgenommene Sektion verschuldet habe, verfiel er in tiefe Melancholie und suchte und fand seinen Tod unter den Rädern eines Eisenbahnzuges!“

Die meisten Fachgenossen aber zeigten sich als Gegner von Semmelweis und behandelten ihn und seine Lehre teils gleichgültig, teils sogar feindselig. Man wendete dagegen ein, daß ja nicht alle Frauen sterben, die ein Arzt nach einer Sektion untersucht habe. (Heutzutage wissen wir, daß die Bösartigkeit der Bakterien sehr verschieden sein kann, daß nicht alle Menschen gleich empfänglich für eine Infektion sind und daß die Infektion je nach der Art und Weise der Uebertragung verschieden ausfallen kann.) Ferner sagte man, daß ja auch auf der Hebammenabteilung tödliche Fieberfälle vorkommen, obgleich die Hebammen keine Leichen berühren. (Jetzt ist uns bekannt, daß die bösartigen Bakterien nicht allein in Leichen vorkommen, sondern überall, wo Staub hingelangt, versteckt sein können.) Weiter machte man gegen Semmelweis geltend, daß auch nach der Chlorwaschung der Hände noch manche Todesfälle sich ereigneten. (Es ist nun festgestellt, daß die Hände sich nur mit den modernen Desinfektionsmethoden so reinigen lassen, daß sie bei einer Untersuchung keinen Schaden stiften; eine absolute Keimfreiheit der Haut läßt sich auch heute noch nicht erreichen.)

Die zahlreichen Fälle von Kindbettfieber wurden als Epidemien aufgefaßt und dafür in altgewohnter Weise der „Genius epidemicus“ verantwortlich gemacht. Es schien gerade den Leitern der geburtsärztlichen Kliniken die Vorstellung absurd, daß sie mit ihren Händen so unzähligen gesunden Frauen den Tod gebracht hätten, und das Schauderhafte dieses Gedankens schreckte viele davon ab, daran zu glauben — das war verkehrt, aber leider menschlich, wie so viele andere Selbsttäuschungen!

Vorläufig hatte Semmelweis mit seinem Buche nur den Erfolg, daß in den nächsten Jahren dem Kapitel des Kindbettfiebers eine immer mehr wachsende Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Die allgemeine Umwandlung der Anschauungen vollzog sich in der Ärztenwelt ganz allmählich erst zehn bis zwanzig Jahre später, nachdem die Be-

deutung der Bakterien und die Mittel zu ihrer Abwehr durch P a s t e u r, L i s t e r, R. K o c h u. a. gründlich erforscht worden war und Tierexperimente (Injektion) die Richtigkeit der Semmelweis'schen Ansichten klar bewiesen hatten.

Den Sieg der Wahrheit sollte Semmelweis nicht mehr erleben. Dieser Wohlthäter der Menschheit, dem heutzutage Denkmäler errichtet werden, hatte ein ereignisreich trauriges Lebensende. Die Entdeckung der furchtbaren Tatsache, daß so viele Frauen infolge fehlerhafter Behandlung im Wochenbette sterben müssen, und der erfolglose erbitterte Kampf für die Abschaffung jener verhängnisvollen Fehler haben Semmelweis zu mächtig erschüttert und aufgeregt. Er wurde geisteskrank und starb 1865 im Wiener Irrenhaus.

„Der Held ist gefallen — als ein medizinischer Winkelried. Er hat der Injektionstheorie des Puerperalfiebers eine Gasse gemacht, ihr zum Siege verholfen und damit für unsere Weiber und unsere Kinder gesorgt.

Verschwunden sind die zu Semmelweis' Lebzeiten herrschenden Dogmen von der Herkunft des Kindbettfiebers. Sie spuken höchstens noch in den Köpfen von Kurpfuschern und sogenannten „Naturärzten“. An ihre Stelle sind als feststehende Tatsachen die Semmelweis'schen Entdeckungen getreten, welchen durch die bakteriellen Forschungen der Neuzeit die Krone aufgesetzt worden ist.“

Gingelantes.

Im vergangenen Oktober wurde ich zu einer erstgeschwängerten, 27 Jahre alten Frau gerufen, um, wie sie mir mitteilte, sie einmal zu untersuchen und ihr zu sagen, wann sie ungefähr die Niederkunft zu erwarten hätte. Ich fragte die Frau nach ihrer letzten Periode, welche anfangs April stattgefunden haben sollte. Auch sagte sie mir, daß sie von da ab immer erbrochen, was auch jetzt noch nicht aufgehört habe. Sie klagte sehr über die Schwere des Leibes, sie glaube manchmal, denselben nicht mehr tragen zu können. Daraufhin untersuchte ich sie äußerlich und fand den Unterleib wirklich sehr groß, die Gebärmutter aber kaum etwas über den Nabel reichend. Vom Kinde konnte ich wenig fühlen, auch Herztöne hörte ich keine, gab mich aber zufrieden, daß die Schwangerschaft noch nicht so weit sei und ich später noch einmal untersuchen könne. Ich erklärte der Frau, daß sie der Periode und dem Gebärmutterstande nach ihre Niederkunft ungefähr Mitte Januar erwarten könne, und verordnete ihr, eine Leibbinde zu tragen und für tägliche Darmentleerung zu sorgen.

Am 16. November läutete meine Glocke und ich war nicht wenig erstaunt, als der Mann dieser Frau an der Türe stand mit dem Bericht: „Bitte, kommen Sie sofort, es geht jetzt schon los, der Arzt schickt mich zu Ihnen.“ Ich nahm meine Taube zur Hand und lief schleunigst mit dem Mann, der mir unterwegs erzählte, seine Frau habe schon den ganzen Morgen Schmerzen gehabt, aber nicht gewußt, was es sei, und als sie mittags stärker wurden, habe er den Arzt geholt, der ihm nun sagte, die Frau sei unter der Geburt, er möge die Hebamme rufen. Als ich nachmittags um 2¹/₂ Uhr ankam, war der Kopf sichtbar, Herztöne aber auch jetzt keine zu hören. Um 3¹/₂ Uhr wurde ein kleines, 2000 Gramm schweres Knäblein geboren, das sofort schrie. Nach Austritt des Kindes legte ich die Hand auf den Unterleib, um nach der Gebärmutter zu sehen. Derselbe war noch sehr groß, und ich glaubte im ersten Momente, kleine Kindsteile eines zweiten Kindes zu fühlen. Ich bat den Arzt, nachzusehen, der aber dann die Gebärmutter in der richtigen Größe und gut zusammengezogen fand. Er glaubte, daß ich Darmstränge als Kindsteile angeschaut habe. Bald kam die Nachgeburt spontan und vollständig, jedoch der Unterleib blieb sehr groß, und die drei ersten Tage druckempfindlich. Der Arzt verordnete am Tage Leinwandumschläge und nachts Belladonna-Salbe, worauf die Schmerzen nachließen, der Leib